

Entwürfe von Jugendpolitik

Im vergangenen halben Jahr wurden zwei Texte veröffentlicht, die einerseits als Entwürfe von Jugendpolitik gewertet werden müssen, andererseits auch eine Einschätzung der heutigen Jugend und ihrer Situation im Jahr 1987 verraten. Es handelt sich um die Broschüre der Grünen zur Jugendpolitik „Alles verändert sich, wenn du es veränderst“ und um das „Zukunfts- und Aktionsprogramm für die Jugend“ der Jusos mit dem Titel „Wir – die Jugend in den 90ern“.

Zuerst ist nicht zu übersehen, daß Jugendpolitik einschlußweise als Querschnittspolitik verstanden wird, also für viele Gebiete der Politik Herausforderungen enthält. Diese an sich berechtigte Sicht verdrängt allerdings eine spezielle Jugendpolitik gänzlich aus dem Blickwinkel. So findet sich in den Texten nichts zur Kommerzialisierung der Jugendarbeit (in Fanclubs von Sportvereinen und Sparkassen), zur Bedeutung der Jugendverbände, zu Jugendgesetzen (etwa zum Jugendwohlfahrtsgesetz), zum Schutz der Jugend in der Öffentlichkeit. Die Frage muß sich aufdrängen: Wurde Jugend als „Objekt“ politischer Entscheidung vergessen, weil Partizipation und Kooperation mit jungen Menschen absolut gesetzt werden? Gehört zur weiteren Logik eines solchen Denkens, daß die Grünen die jungen Menschen wie Erwachsene behandeln, aber die Strafmündigkeit von 14 auf 16 Jahre heraufsetzen wollen?

Beide Texte versuchen an junge Menschen heranzukommen – es ist wichtig, Jugendliche aus Abgrenzung und Privatisierung herauszurufen – und setzen Akzente. Die Grünen auf eine Freiraum-Ideologie, die Jusos auf eine Ideologie des Klassenkampfes, auf den Kampf gegen „das Kapital“, „die Rechten“, „den Imperialismus“. Solche Aprioris bringen notwendigerweise Verengungen in der Wahrnehmung der Realität junger Menschen mit sich. Die „Freiraum-Ideologie“ der Grünen ist zudem nur nachvollziehbar, wenn man als Adressaten ihres Textes nicht die Jugend von 1987, sondern die von 1970 annimmt. Die Verfasser sind – ob sie über Schule, Jugendsexualität oder die allgemeine Lage schreiben – immer von ihren eigenen Erfahrungen von 1970 ausgegangen, von einer Zeit der Einengung und Repression. Inzwischen hat sich die Jugendsituation insoweit geändert, als junge Menschen nach Zielen und Orientierungen suchen und fragen, wie mit Grenzerfahrungen umgegangen werden kann und wer helfe, Identitätsschwierigkeiten zu bestehen. Bei den Jusos schiebt sich vor die an sich präzisere Wahrnehmung der Raster Klassenkampf. Der unterdrückte und ausgebeutete Arbeiter stehe im Konflikt mit dem ausschließlich am Profit orientierten Kapital. „Jugendarmut“ sei nicht zu übersehen. Man ist dann allerdings verwundert, wenn man zur gleichen Zeit bei Klaus Hurrelmann in einer Jugendstudie von 1987 liest: „Die finanziellen

Ressourcen, die Jugendliche durchschnittlich zu ihrer eigenen Verfügung haben, sind heute komfortabel. Mit Ausnahme von Randgruppen leben Jugendliche im materiellen Wohlstand.“

Das Menschenbild, das in beiden Texten durchscheint, läßt sich – bei aller verständlichen Lebensfreude Jugendlicher – auf den Begriff eines unkritischen Hedonismus bringen. Heißt die Devise im einen Fall „tun, was wir wollen“, „Spaß“, so wird im anderen Fall nur davon gesprochen, daß es um ein „selbstbestimmtes Leben“ gehe nach dem Motto: „Wir wollen mehr vom Leben haben.“ Die Kategorie des Nächsten gibt es nicht; der Mitmensch wird als einer, der mich in meinem Selbstverwirklichungswillen auch beschränkt, nicht realisiert. Was Wunder, daß dann für jede Art sexueller Beziehung plädiert wird, die „Vorrechte der Ehe“ abgeschafft werden sollen und gesagt wird: „Logisch, daß daher auch der Abtreibungsparagraph 218 weg muß.“ Das glückliche Subjekt – ohne eine ethisch verantwortete Beziehung? Auch in dieser Hinsicht ein Freiraum?

Am Ende interessiert die Einstellung zu Staat und Gesellschaft. Beide werden entweder unter Feindbildern wahrgenommen oder als die großen Zahlmeister der jungen Generation angegangen. Was für die Grünen eine Repressionsinstanz ist, die Freiheiten begrenzt und einen „Krieg gegen die Bürger“ führt, wird für die Jusos jene von „Kapital und Konzernen“ beherrschte Institution, die über genügend Geld verfügt und deshalb ohne Mühe jedem jungen Menschen 1000 Mark Mindestsicherung auszahlen kann. Weitergedacht wird dann so: „Bei 1000 DM Mindestsicherung wird sich in der Tat manche Kollegin fragen, ob sie sich für das gleiche Geld als Verkäuferin in einem Kaufhaus die Beine in den Bauch stehen soll. Dies ist von uns auch beabsichtigt. Wenn wir für eine soziale Mindestsicherung sind, dann sind wir natürlich auch für höhere Löhne.“ Und wie hält es „man/frau“ mit der Unabhängigkeit, der Freiheit, der Solidarität?

Nicht zu bestreiten ist: Beide Texte enthalten viel vernünftige Ansichten, bringen berechnete Forderungen, artikulieren Lebensgefühl junger Menschen. Aber je mehr man ins Detail geht, um so mehr verliert sich der Text der Grünen ins Blaue, wiederholen die Jusos einen „Sozialismus“, der die Sozialisierung aller Betriebe und Planwirtschaft beabsichtigt. Ob mit beidem jungen Menschen von heute gedient ist? Was suchen sie denn? Glaubwürdige Orientierung, Hilfe bei der Bewältigung von Konsum und Zukunft, Felder der Begegnung, die aus der Privatisierung herauslocken, Einübung in die Fähigkeit, mit der neuen Technologie human fertig zu werden, Aufgaben, die in der Tat verantwortet werden müssen. Angesichts der Tatsache, daß beide Gruppierungen über einen Auszug junger Menschen klagen, kann man nur – leicht zynisch – glücklich sein, daß die Utopien dieser Texte vermutlich nicht zur Kenntnis genommen werden. Wer helfen will, müßte bereit sein, sich in Pflicht nehmen zu lassen: realistisch und redlich, bedacht und selbstlos.

Roman Bleistein SJ